

Gottesdienst in St. Martin am 31. Januar 2016

Inspiriert! - Theater im Gottesdienst

Die Herzogin von Chicago

von Emmerich Kalman

Predigt: Pfarrer Dr. Willi Temme

Doch kommt man heut in ein Lokal
da machen's einen Mordskrawall
mit Trichter, Hupen, Megaphon,
kein Mensch versteht ein' g'scheiten Ton!

Liebe Gemeinde, seine Hoheit, der Erbprinz Sandor Boris von Sylvarien bringt in seinem Wienerlied ein Unbehagen zum Ausdruck, das recht typisch war für das 20. Jahrhundert.

In mehreren Wellen schwappte da neue Musik aus der englischsprachigen Welt an die Küsten des alten Kontinents. Und jedes Mal wenn das geschah, ging ein Aufschrei durch die Gesellschaft: *das ist doch keine Musik mehr, das ist nur Lärm und Geplärre! Und wie anstößig sich doch die Sängerrinnen und Sänger zu dieser Musik bewegen! Nein, das geht nun wirklich nicht! Man muss unsere Jugend davor schützen! Die kommen dabei nur auf dumme Gedanken!*

Ich selber bin Jahrgang 1960 und bin daher selber noch Zeitzeuge der letzten dieser großen Musikinvasionen, die in unserem Land und in ganz Europa stattgefunden haben. Diese letzte Invasion war der Beat, und der kam aus England. Und die jungen Meister des Beats, das waren die Beatles, und die sangen Yeah, Yeah, Yeah. „She loves you, Yeah, Yeah, Yeah“.

Auf den Geburtstagsfeiern meiner dörflichen Verwandtschaft waren sich die Erwachsenen alle einig: So etwas Blödes hatte man noch nie gehört!

Und wie diese Beatles auch aussahen! *Sind denn solche Pilzköpfe wohl schön? Nein, die sehen doch furchtbar aus! Und dann immer nur englisch, was kein Mensch versteht.*

Wie schön waren doch da die deutschen Schlager aus den 50ern gewesen. „Zwei kleine Italiener, die träumten von Napoli!“ - Ja, das war noch was! Aber dieses Rumgedudele jetzt: nein, nein, nein.

Liebe Gemeinde, diejenigen von Ihnen, die eine Generation älter sind als ich, die haben auch schon den Musik-Tsunami erlebt, der in den 50er Jahren der Rock 'n Roll war. Wie da mit Elvis Presley ein ganz neuer Star am Musikhimmel erschienen war. Und wie diese Art Musik machte, dass die jungen Boys and Girls regelrecht ausflippten. In diesen Rhythmen kündigte sich eine gesellschaftliche Revolution an. Diese Jugend sehnte sich nach Erneuerung, nach Veränderung. Sie wollte den Weg ihrer Mütter und Väter nicht mehr mitgehen. Sie wollten das Leben neu entdecken. Zwänge abschütteln, Lust erleben. Sie wollten das Leben intensiv spüren.

Und nun, liebe Gemeinde, sind wir bei der Mutter aller dieser Wellen angelangt - wenn ich das mal so sagen darf! Und damit zugleich in der Epoche, in der unsere Operette beheimatet ist.

Wir sind in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Europa erholt sich nur mühsam von den Folgen des 1. Weltkriegs, und da übernimmt eine neue starke Macht die Herrschaft über das kulturelle Leben in den Großstädten Europas. Mit Amerikas Eintritt in den 1. Weltkrieg konnte man zum ersten Mal die neue Supermacht der Erde erkennen. Aber was danach kam, die musikalische und kulturelle Invasion, das war fast noch stärker und ge-

waltiger. Und das Zentrum dieser Invasion lässt sich beschreiben in vier Buchstaben: J-a-z-z. Es war der Jazz, der in die ehrwürdige Musiktradition des alten Kontinents einbrach wie ein *Alien* von einem fernen Planeten.

Mit dem Jazz gab es nun eine Musik, die nicht mehr in der Tradition Europas stand. Sondern dies war eine Musik, die ihre Wurzeln in Afrika hatte. Die schwarzen Sklaven hatten sie mit nach Amerika gebracht, und dort hat sie sich zu etwas Neuem, Einzigartigen weiterentwickelt. Und die größten Künstler dieser neuen Kunstform blieben noch lange Zeit fast ausschließlich die Afroamerikaner.

In Deutschland hatte das zur Folge, dass diese Musik von ihren Gegnern als „Negermusik“ verunglimpft wurde. Vieles an dieser Musik erregte Anstoß: Da war die große Freiheit im Improvisieren, da war die starke Betonung des Rhythmus, und da war nicht zuletzt das Körperliche, das dieser Musik zu eigen war.

Diese Musik brauchte schon beim Spielen den vollen Körpereinsatz. Aber beim Hören konnte man auch nicht einfach auf dem Stuhl sitzen bleiben, sondern man musste sich bewegen, und zwar frei bewegen – ohne feste Schritte 1-2-3 und 1-2-3. Und wie man dann zu dieser Musik tanzte, das machte öffentlich: der Mensch ist ein sexuelles Wesen.

Schon immer war der Tanz ja verbunden mit dem erotischen Spiel. Jetzt aber erreichte das noch einmal eine neue Dimension.

Liebe Gemeinde, man muss den Hut ziehen vor dem Operettenmeister Emmerich Kalman. Er, der als traditioneller europäischer Komponist sich leicht

hätte bedroht fühlen könnte von der Invasion dieses absolut Neuem: er nimmt die Auseinandersetzung mit dem Jazz auf, und zwar auf spielerische Weise.

Nämlich so, dass er mit Ironie und Abstand auf sein ureigenstes Metier, nämlich auf die Wiener Musik, schaut. Er selber merkt offensichtlich: da ist etwas in die Jahre gekommen, und ein wenig frischer Wind tut da ganz gut! Kalman geht auf das Neue zu und reicht ihm freundschaftlich die Hand.

Übrigens haben das in dieser Zeit auch eine ganze Reihe von Komponisten sog. Ernster Musik gemacht. Ob Ernst Krenek, Paul Hindemith oder Kurt Weill – sie alle haben sich vom Jazz anregen lassen. Sie haben zu dieser neuen Musik keine Front bezogen – wie das andere Komponisten durchaus auch taten –, sondern haben sie als Bereicherung empfunden.

Front gemacht gegen die sog. *Negermusik* haben aber schon in den 20er Jahren und erst recht in den 12 Jahren des sog. Dritten Reiches die Nationalsozialisten. Diese Musik war als artfremd verboten, und jeder machte sich strafbar, wer dieses Verbot übertrat. Und doch gab es selbst noch während des 2. Weltkriegs kleine Zirkel, die nicht abließen von dieser Musik – und kostete es auch ihr Leben.

So war das etwa mit dem Frankfurter Harlem-Club: Da trafen sich junge Leute in einer Frankfurter Kneipe und hörten heimlich Jazz-Platten. Es gab Soldaten, die diese Platten aus dem besetzten Paris verbotenerweise mitgebracht hatten. Auf vieles konnten diese jungen Leute verzichten.

Aber nicht auf das Gefühl der Freiheit, das für sie von dieser Musik ausging.

Aber Denunzianten gab es auch hier. Der Frankfurter Harlem-Club flog auf, und seine Mitglieder landeten in den Folterkammern der Gestapo.

Liebe Gemeinde, schon längst ist es Ihnen sicher aufgefallen: wo bleibt denn heute nur der biblische Predigtabschnitt? Was ist denn das für eine Predigt, die nicht ein einziges Mal von Gott spricht?

So will ich denn wenigstens zum Schluss der Predigt meine Pflicht als Pfarrer erfüllen. Der Bibelabschnitt stammt aus dem Buch des Propheten Jesaja und lautet so:

So spricht der Herr, der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht: Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Liebe Gemeinde, Gott will Neues schaffen. Das ist die zentrale Botschaft. Und weil wir nun mal alle von Natur aus träge sind und die Erdanziehungskraft uns oft hindert, uns in Bewegung zu setzen und Neuland zu betreten:

Deswegen wollen wir uns ein Beispiel nehmen an dem Komponisten Emmerich Kalman. Er hat zu seiner Zeit die Zeichen der Zeit erkannt. Er hat das Alte, die Wiener Musik, die sein Eigenes war, nicht verdammt und nicht vergessen. Aber er hat gespürt: das Leben entwickelt sich weiter. Neues kommt auf mich zu. Und so hat er das Neue willkommen geheißen und hat es umarmt.

Am Ende der Operette liegen sich der Erbprinz und die Amerikanerin Mary Lloyd, die zur Herzogin von Chicago wird, in den Armen, und die Alte Welt verbindet sich mit der Neuen.

Ob das wohl gut geht? Zweifel sind da vielleicht angebracht. Aber eine Alternative dazu gibt es auch nicht. Darum: Lasst uns nicht am Alten festkleben. Sondern lasst uns auf das Neue zugehen und es umarmen.

Vielleicht kommt ja doch was Gutes dabei heraus. Den Segen Gottes, auf jeden Fall, haben wir. AMEN.

EG 395 Vertraut den neuen Wegen